

## Buch

Ein grandioses Panorama und eine kunstvolle Liebeserklärung an eine der großartigsten, lebensprallsten und unverwüstlichsten Städte der Welt – an New York City. Michael Cunningham erzählt drei exemplarische Geschichten, die auf vielfältige und raffinierte Weise miteinander verflochten sind, aus drei Jahrhunderten: von der industriellen Revolution über die Gegenwart bis in die fernere Zukunft. Und in jeder Geschichte begegnen wir den Ideen und Versen des amerikanischen Dichters und Utopisten Walt Whitman, des großen Romantikers und Liebenden, auf ganz neue Art. Michael Cunninghams Roman ist »eine Symphonie voll Schrecken und Freude« (*New York Observer*) über eine Stadt und ihre Menschen, ihren zeitlosen Hunger nach Freiheit, Gerechtigkeit, Schönheit – und Leben.

## Autor

Michael Cunningham wurde 1952 in Cincinnati, Ohio, geboren und wuchs in Pasadena, Kalifornien, auf. Er lebt heute in New York City und Provincetown und unterrichtet Creative Writing an der Columbia University. Sein Roman *Die Stunden* ist vielfach ausgezeichnet worden, u. a. mit dem Pulitzerpreis und dem PEN/Faulkner Award, und wurde in 22 Sprachen übersetzt. Die überaus erfolgreiche Verfilmung *The Hours* mit Meryl Streep, Julianne Moore und Nicole Kidman wurde mit einem Oscar ausgezeichnet.

Michael Cunningham

# Helle Tage

Roman

Mit einem Essay des Autors  
über Walt Whitman

*Aus dem Amerikanischen  
von Georg Schmidt*

btb

Die Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel »Specimen Days«  
bei Farrar, Straus and Giroux, New York.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2008,  
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 2005 Mare Vaporum Corp.,  
in Übereinkunft mit dem Autor  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 Luchterhand  
Literaturverlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagbild: Getty Images/Hoefer  
Satz: Filmsatz Schröter, München

eISBN 978-3-641-14689-4

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

*Dieser Roman ist meiner Mutter Dorothy  
zum Gedenken gewidmet*

Fürchte dich nicht, o Muse!, erfahre wahrhaft neue Bräuche und Tage,  
dich umgibt,  
Offen gesteh ichs, ein seltsames Geschlecht von neuem Schlag,  
Und doch dasselbe alte Menschengeschlecht, dasselbe innerlich,  
äußerlich,  
Dieselben Gesichter und Herzen, dieselben Gefühle, dasselbe Sehnen  
Dieselbe alte Liebe und Schönheit, derselbe Zweck.

Walt Whitman, *Grashalme*

Doch an diesen hellen Tagen,  
In dieser weiten schönen Landschaft, den Straßen und Wegen, den  
Hoch beladenen Bauernwagen, den Früchten und Scheuern, sollen  
die Toten lästig sein?

Ach die Toten stören mich nicht, sie fügen sich gut in die Natur,  
Sie fügen sich sehr gut in die Landschaft, unter die Bäume und das Gras,  
Und entlang des Himmelsrands an des Horizontes ferner Grenze.

Walt Whitman, *Grashalme*

*IN DER MASCHINE*

Walt sagte, daß die Toten zu Gras werden, aber dort, wo sie Simon begraben hatten, war kein Gras. Er war bei den Iren auf der anderen Seite des Flusses, wo es nur Erde und Kiesel gab und Namen auf Steinen.

Catherine glaubte, daß Simon in den Himmel gekommen war. Sie hatte ein Medaillon mit seinem Bild darin und einer Haarsträhne von ihm.

»Sein Platz ist im Himmel«, sagte sie. »Er war zu gut für diese Welt.« Sie schaute unsicher aus dem Wohnzimmerfenster auf die Straße, als erwartete sie, daß eine glitzernde Kutsche mit Simon an Bord vorbeirollte, friedlich in seiner unbekümmerten, milchweißen Schönheit, winkend und grinsend, während er sich freudig an den Ort begab, wo er schon immer hingehörte.

»Wenn du meinst«, antwortete Lucas. Catherine befragte das Medaillon. Ihre Hände waren schmal und zierlich. Sie konnte so feine Nähte stechen, daß man sie nicht sah.

»Und trotzdem ist er noch immer bei uns«, sagte sie. »Spürst du es nicht?« Sie spielte mit der Kette des Medaillons herum, als wäre sie ein Rosenkranz.

»Ich nehm's an«, sagte Lucas. Catherine dachte, Simon wäre in dem Medaillon, im Himmel und immer noch bei ihnen. Hoffentlich erwartete sie nicht von ihm, daß er froh darüber war, so viele Simons zu haben, mit denen er sich auseinandersetzen mußte.

Die Gäste waren aufgebrochen, und Lucas' Vater und Mutter waren zu Bett gegangen. Nur noch Lucas und Catherine waren im Wohnzimmer, mitsamt den Überresten. Leere Teller, die Kruste eines Schinkens. Der Schinken war für Catherines und Simons Hochzeit gedacht gewesen. Es war also eine glückliche Fügung, daß sie ihn statt dessen für die Totenwache hatten.

Lucas sagte: »Ich habe gehört, was die Schwätzer schwatzen, Geschwätz von Anfang und Ende. Ich aber schwatze nicht vom Anfang oder vom Ende.«

Er hatte nicht sprechen wollen wie das Buch. Er wollte es nie, aber wenn er aufgeregt war, konnte er nicht anders.

»Ach, Lucas«, sagte sie.

Sein Herz flatterte und pochte an den Knochen.

»Ich mache mir Sorgen um dich«, sagte sie. »Du bist so jung.«

»Ich bin fast dreizehn«, sagte er.

»Es ist ein schrecklicher Ort. Die Arbeit ist so schwer.«

»Ich habe Glück gehabt. Es war eine Gefälligkeit von denen, daß sie mir Simons Stelle gegeben haben.«

»Und keine Schule mehr.«

»Ich brauche keine Schule. Ich habe Walts Buch.«

»Du kennst das ganze Ding, nicht wahr?«

»O nein. Da steht viel mehr drin, dazu brauche ich Jahre.«

»Du mußt dich in acht nehmen im Werk«, sagte sie. »Du mußt –« Sie hörte auf zu sprechen, doch ihre Miene änderte sich nicht. Sie bot weiterhin ihr Profil dar, das so ernst und schön war wie das einer Frau auf einer Münze. Sie schaute weiter auf die Straße hinab, wartete auf den Vorbeimarsch des himmlischen Geleitzugs, mit Simon obenauf, dem Stolz der Familie, dem neuen Prinz der Toten.

»Du mußt dich auch in acht nehmen«, sagte Lucas.

»Ich muß mich vor nichts in acht nehmen, mein Lieber. Für mich gibt es nur morgen und den nächsten Tag.«

Sie streifte sich die Kette des Medaillons wieder über den Kopf. Das Medaillon verschwand in ihrem Kleid. Lucas wollte ihr sagen – was? Er wollte ihr sagen, daß er aufgekratzt und wachsam war und unbändig allein, daß sein Leib sein unstetes Herz enthielt und noch etwas anderes, etwas, das er spüren, aber nicht beschreiben konnte: porös und stachlig, wabernd vor Gedankenfetzen, Drang und Geld; mit Glimmer gesprenkelt, weiß und grün und fahlgold funkelnd, wie Sterne; etwas, das die Sterne liebte, weil es aus dem gleichen Stoff gemacht war. Er mußte ihr sagen,



daß es unmöglich, unerträglich war, fortwährend fälschlich für einen mißgebildeten Jungen mit Glubschauge und Kürbiskopf gehalten zu werden, der die Angewohnheit hatte, in Versen zu sprechen.

Er sagte: »Ich feiere mich selbst, und was ich mir anmaße, sollst du dir anmaßen.« Es war nicht das, was er ihr hatte sagen wollen.

Sie lächelte. Wenigstens war sie nicht verärgert. Sie sagte: »Ich sollte jetzt gehen. Begleitest du mich heim?«

»Ja«, sagte er. »Ja.«

Draußen auf der Straße schob Catherine ihre Hand in seine Armbeuge. Er versuchte sich zu beruhigen, mannhaft auszusprechen, obwohl er am liebsten gar nicht schreiten wollte, sondern aufsteigen wie Rauch und über die Straße treiben, die voller Abendvolk war, heimkehrender Arbeiter, Zeitungsjungen, die ihre Blätter ausschrien. Der verrückte Mr. Cain ging an seiner Ecke auf und ab, in einen staubfarbenen Mantel gekleidet, schnappte zerstreut nach etwas, das in seinem Bart herumkrabbelte und schrie: »Unfug, vergangen und vergessen, was habt ihr mit den gebrochenen Herzen gemacht?« Die Straße war von ihrem Geruch erfüllt, Mist und Petroleum, beißendem Qualm – irgendwo brannte immer irgend etwas. Wenn Lucas aus seinem Körper aufsteigen könnte, würde er zu dem werden, was er sah und hörte und roch. Er würde sich um Catherine ballen wie die Luft, sie überall berühren. Er würde von ihr eingesogen werden, wenn sie atmete.

Er sagte: »Der kleinste Sproß beweist, daß es in Wahrheit keinen Tod gibt.«

Ein Zeitungsjunge schrie: »Frau brutal ermordet, lesen Sie alles darüber!« Lucas dachte, er könnte Zeitungsjunge werden, aber der Lohn war zu gering, und mit dem Ausrufen der Neuigkeiten konnte man ihn nicht betrauen, oder? Er könnte sich vergessen und durch die Straßen laufen und schreien: »Jedes Atom, das mir gehört, gehört auch dir.« Im Werk käme er besser zurecht. Wenn ihn der Drang überkam, könnte er in Simons Maschine schreien.

Die Maschine würde es weder begreifen noch sich darum scheeren, nicht mehr als Simon.

Catherine sagte nichts, als sie ihres Wegs gingen. Lucas zwang sich dazu, ebenfalls zu schweigen. Ihr Haus war drei Blocks weiter nördlich, an der Fifth Street. Er begleitete sie die Eingangstreppe hinauf, und dort standen sie einen Moment beisammen, vor der zerschrammten Tür.

»Da sind wir«, sagte Catherine.

Ein Wagen rollte vorbei, auf dessen Seite eine goldene Landschaft gemalt war: zwei zwischen verkümmerten Bäumen grasende Kühe und eine dritte Kuh, die zum Namen einer Molkerei aufblickte, der am goldenen Firmament schwebte. Sollte das der Himmel sein? Wollte Simon dort sein? Wenn Simon in den Himmel gekommen war und der sich als eine Weide voller ehrfürchtiger Kühe entpuppte, welcher Simon war dann dort angelangt? War es der heile oder der zerquetschte?

Eine Stille kehrte zwischen Lucas und Catherine ein, anders als das Schweigen, mit dem sie ihres Wegs gegangen waren. Es wurde Zeit, dachte Lucas, daß er etwas sagte, und nicht wie das Buch. »Kommst du zurecht?« sagte er.

Sie lachte, ein leises, murmelndes Lachen, das er in den Haaren an seinen Unterarmen spürte. »Ich sollte dir diese Frage stellen. Kommst du zurecht?«

»Jaja, ich komme klar.«

Sie blickte auf eine Stelle unmittelbar über Lucas' Kopf und straffte sich, ein leichtes Regen in ihrem dunklen Kleid. Einen Augenblick lang schien es, als hätte ihr Kleid mit dem hohen Kragen, dem Wispern verborgener Seide ein Eigenleben. Es schien, als hätte Catherine kurz überlegt, aus ihrem Kleid zu fahren, und sich statt dessen entschieden zu bleiben, sich ihren Gewändern zurückzugeben.

Sie sagte: »Wäre es eine Woche später passiert, wäre ich eine Witwe, nicht wahr? Jetzt bin ich gar nichts.«

»Nein, nein. Du bist wunderbar, du bist schön.«

Sie lachte wieder. Er schaute auf die Schwelle hinab, bemerkte,

daß sie helle Sprenkel enthielt. Glimmer? Er begab sich kurz in den Stein. Er war kalt und funkelnd, unvergänglich, froh, daß er betreten wurde.

»Ich bin eine alte Frau«, sagte sie.

Er zögerte. Catherine war weit über fünfundzwanzig. Man hatte darüber geredet, als die Hochzeit bekanntgegeben worden war, denn Simon war knapp zwanzig gewesen. Aber sie war nicht alt, nicht so, wie sie es meinte. Sie war nicht mürrisch oder verhärtet, sie war nicht welk.

Er sagte: »Mir bist du nicht schuldig, noch verbraucht, noch abgetan.«

Sie legte die Fingerspitzen an seine Wange. »Lieber Junge«, sagte sie.

Er sagte: »Werde ich dich wiedersehen?«

»Natürlich. Ich bin doch hier.«

»Aber es wird nicht dasselbe sein.«

»Nein. Es wird nicht ganz dasselbe sein, fürchte ich.«

»Wenn doch ...«

Sie wartete darauf, was er sagen wollte. Er wartete ebenfalls. Wenn doch die Maschine Simon nicht genommen hätte. Wenn er, Lucas, doch älter und kräftiger wäre, ein gesünderes Herz hätte. Wenn doch er selbst Catherine heiraten könnte. Wenn er seinen Leib verlassen und zu dem Kleid werden könnte, das sie trug.

Ein Moment der Stille verstrich, und sie küßte ihn. Sie drückte ihre Lippen auf die seinen.

Als sie sich aufrichtete, sagte er: »Die Luft ist kein Parfüm, sie schmeckt nicht nach Essenz, sie ist geruchlos, sie ist so recht für meinen Mund, ich bin verliebt in sie.«

Sie sagte: »Du mußt jetzt nach Hause und ins Bett gehen.«

Es wurde Zeit, daß er sie verließ. Er konnte nicht mehr tun oder sagen. Dennoch blieb er. Er kam sich vor wie manchmal im Traum, als wäre er auf einer Bühne, vor Publikum, und sollte singen oder rezitieren.

Sie drehte sich um, holte den Schlüssel aus ihrem Retikül und steckte ihn ins Schloß. »Gute Nacht«, sagte sie.

»Gute Nacht.«

Er stieg hinab. Vom Gehsteig aus sagte er zu ihrer zurückweichenden Gestalt: »Ich bin alt und jung, närrisch und weise.«

»Gute Nacht«, sagte sie noch einmal. Dann war sie fort.

Er ging nicht nach Hause, obwohl sein Zuhause der rechte Ort für ihn war. Statt dessen ging er zum Broadway, wo die Lebenden wandelten.

Der Broadway war er selbst, stets er selbst, ein Strom aus Licht und Leben, der durch die Schatten und kleinen Feuer der Stadt floß. Lucas überkam wie immer, wenn er hier entlanglief, ein mulmig keckes Hochgefühl, als wäre er ein Spion in einem anderen Land, einem Reich voller Schätze. Mit betonter Unbekümmertheit ging er seines Wegs, hoffte für die anderen so unsichtbar zu sein, wie sie für ihn sichtbar waren.

Auf dem Gehsteig rundum überließen die Einkaufslustigen den ersten Nachtschwärmern die Straße. Frauen in taubenbrustfarbenen, in regenfarbenen Kleidern rauschten vorbei, trugen Päckchen und sprachen leise unter ihren gefiederten Hüten miteinander. Männer in Gehröcken schritten selbstsicher aus, verbreiteten den scharfen Duft ihrer Zigarren, ließen die Zähne blitzen, während ihre lakritzschwarzen Stiefel auf Stein knallten. Kutschen rollten vorbei, die ihre Geliebten nach Hause brachten, und die Zeitungsjungen riefen: »Frau in Five Points ermordet, lesen Sie alles darüber!« Rote Vorhänge bauschten sich in den Fenstern der Hotels, unter einem Himmel, der mit fortschreitender Nacht ein tieferes Rot annahm. Irgendwo spielte jemand auf einer Dampforgel »Lilith«, doch es schien, daß die Straße selbst die Musik verströmte, als entlockten die Menschen, wenn sie mit solcher Sicherheit, solcher Zufriedenheit ihres Wegs gingen, dem Pflaster die Musik.

Wenn Simon im Himmel war, könnte es so wie hier sein. Lucas konnte sich vorstellen, wie die Seelen der Verstorbenen auf ewig spazierengingen, während Musik aus den Pflastersteinen stieg und die Vorhänge ihr Licht absonderten. Aber wäre das ein

Himmel für Simon? Sein Bruder war laut und ausgelassen (er war es gewesen), froh über seine Lieder und seine Mahlzeiten. Was hatte ihm sonst noch Freude gemacht? Er hatte sich nicht um Vorhänge oder Kleidung geschert. Er hatte sich nicht um Walt oder das Buch geschert. Was hatte er gewollt, das dieser Himmel ihm bieten könnte?

Der Broadway wäre Lucas' Himmel, der Broadway und Catherine und das Buch. In diesem Himmel wäre er alles, was er sah und hörte. Er wäre er selbst und Catherine; er wäre die Dampforgel und die Laternen; er wäre die Schuhe, die auf den Bürgersteig trafen, und er wäre der Bürgersteig unter den Schuhen. Er würde mit Catherine auf dem Spielzeugpferd aus Niedermeyers Schaufenster reiten, das so groß wie ein echtes Pferd wäre, aber tadellos wie ein Spielzeug, und sich gelassen auf seinen hellroten Rädern über das Kopfsteinpflaster fortbewegen würde.

Er sagte: »Ich bin weiträumig, enthalte Vielheit.« Ein Mann in einem Überrock warf ihm im Vorübergehen einen seltsamen Blick zu, wie es die Menschen taten. Der Mann würde einer der Engel in Lucas' Himmel sein, genauso feist und vermögend wie auf Erden, aber im Jenseits würde er Lucas nicht für seltsam halten. Im Himmel wäre Lucas schön. Er spräche eine Sprache, die jeder verstand.

In den Zimmern war es schummrig und still, als er zurückkehrte. Hier waren der Herd und die Sessel und der Teppich, sein gespenstisches Muster im Dunkeln. Hier auf dem Tisch war die Spieldose, die die Familie ruiniert hatte. Noch immer stand sie frohgemut auf der Tischplatte, ein kleiner Kasten mit einer in den Deckel geschnitzten Rose. Sie konnte noch immer »Lösch das Licht« und »Oh, sprich nicht seinen Namen« spielen, wie an dem Tag, als Mutter sie gekauft hatte.

Hier waren auch die Gesichter, die von den Wänden blickten, verehrt und zu Rate gezogen, regelmäßig abgestaubt: Matthew in der Mitte, sechs Jahre alt, dunkeläugig und untadelig ernst, als er für die Grippe probte, die ihn ein Jahr später zu einem Bild wer-

den ließ. Hier war der verschmitzte Onkel Ian, der es komisch fand, daß er eines Tages nur mehr ein Gesicht an der Wand sein würde; hier die rundliche, zufriedene Miene von Großmutter Aileen, die glaubte, das Leben wäre eine vorübergehende Unannehmlichkeit und der Tod ihr wahres und einziges Zuhause. Sie alle waren laut Mutter im Himmel, auch wenn das, was sie mit Himmel meinte, ein Irland war, wo niemand hungern mußte.

Mutter würde Platz für Simons Bild machen müssen, doch die Wand war voll. Lucas fragte sich, ob einer der älteren Toten würde weggenommen werden müssen.

Vor der Tür zum Schlafzimmer seiner Eltern hielt er inne. Er spürte ihre Atemzüge auf der anderen Seite, fragte sich, was sie träumten. Er stand einen Augenblick lang allein in der schlummernden Dunkelheit, bevor er in seines und Simons Zimmer ging.

Hier war ihr Bett und darüber das Oval, aus dem die heilige Brigida blickte, leidend und ekstatisch, mit einem feurigen Ring gekrönt, den Lucas, als er jünger war, für die Darstellung ihrer Kopfschmerzen gehalten hatte. Hier waren die Haken, an die ihre Kleider gehängt wurden, seine und Simons. Die heilige Brigida blickte bekümmert auf die verlassenen Kleidungsstücke, wie sie vermutlich auf die leeren Leiber der Gläubigen blickte, nachdem ihre Seelen sie verlassen hatten. Sie schien sich unter ihrem Lichtkranz zu fragen: Wo waren die Mechanismen aus Wunsch und Bedürfnis, die einst Hemden und Hosen getragen hatten? Im Himmel. War es dort wie am Broadway oder wie in Irland? In Kisten unter der Erde. In Bildern und Medaillons, in Räumen, die von den Erinnerungen an jene nicht ablassen wollten, die dort gegessen, gezankt und geträumt hatten.

Lucas zog sich aus und stieg auf Simons Seite ins Bett. Simons Kissen roch noch immer nach Simon. Lucas atmete tief ein. Hier waren Simons Körpersäfte: Öl und Schweiß. Hier war der Unterton von Talg und der andere Geruch, bei dem Lucas nur Simon einfiel, ein Geruch, der an Brot erinnerte, aber das war es nicht, sondern lediglich der Geruch von Simons Körper, als er sich bewegte und atmete.

Und dort, durch das Fenster, waren die hellen Vorhänge von Emily Hoefstaedler auf der anderen Seite des Lichtschachts zu sehen. Emily arbeitete mit Catherine bei Mannahatta, nähte Ärmel an Miederblusen. Sie naschte heimlich türkisches Konfekt aus einer Silberdose, die sie in ihrem Zimmer versteckte. Vermutlich naschte sie jetzt, dachte Lucas, da drüben, hinter dem Vorhang. Was wäre der Himmel für Emily, die Süßigkeiten liebte und sich nach Simon verzehrt hatte? Gab es dort einen Simon, den sie vertilgen konnte?

Er zündete die Lampe an, holte das Buch von seinem Platz unter der Matratze hervor. Er fing an zu lesen:

*Ein Kind sagte: Was ist das Gras? Und pflückte es mir mit vollen Händen.*

*Wie kommt ich dem Kinde antworten? Ich weiß nicht besser, als das Kind, was es ist.*

*Ich glaube, es muß die Flagge meines Wesens sein, gewoben aus hoffnungsgrünem Stoff.*

*Oder ich glaube, es ist das Taschentuch Gottes,  
Eine duftende Gabe und Andenken, mit Absicht fallen gelassen,*

*Mit dem Namen des Eigentümers in einer der Ecken, so daß wir schauen und fragen mögen: Wem gehörts?*

Er las es wieder und immer wieder. Dann schloß er das Buch und hielt es hoch, schaute auf Walts Ebenbild, das kleine, bärtige Gesicht, das ihn vom Papier aus anblickte. Obwohl das sündige Gedanken waren, glaubte er unwillkürlich, daß Gott Walt ähneln mußte, mit seinen klugen, gütigen Augen und dem eßbar wirkenden Schwall seines Bartes. Er hatte Walt zweimal gesehen, als er die Straße entlangging, und er meinte, einmal die heilige Brigida gesehen zu haben, als sie in eine Haustür huschte, verummmt und melancholisch, einen Hut auf dem Kopf, um ihren Lichtkranz zu

verbergen. Er fand es gut zu wissen, daß sie auf der Welt waren, aber so, wie sie hier weilten, waren sie ihm lieber, auf Papier und an der Wand.

Lucas legte das Buch wieder unter die Matratze. Er löschte die Lampe. Auf der anderen Seite des Luftschachts konnte er das Licht von Emilys Vorhängen sehen. Er vergrub sein Gesicht in Simons Kissen. Simon war noch immer bei ihnen. Sein Kissen roch noch nach ihm.

Lucas flüsterte in das Kissen: »Du solltest jetzt gehen. Ich glaube, es wird wirklich Zeit.«

Am Morgen setzte er für sich und seinen Vater Tee auf und legte etwas Brot heraus. Sein Vater saß mit seinem Atemgerät am Tisch, einer Röhre und einem Blasebalg auf einer Metallstange mit drei zierlichen, viereckigen Füßen. Seine Mutter war noch nicht aufgestanden.

Als Lucas sein Brot gegessen und seinen Tee getrunken hatte, sagte er: »Wiederseh'n, Vater.«

Sein Vater schaute ihn verdutzt an. Er war durch seine Jahre in der Gerberei zu Leder geworden. Seine goldbraune, feinkörnige Haut paßte perfekt zu seinem Schädel mit der wuchtigen Kinnlade. Seine dunklen Augen waren wie eingesetzte Edelsteine. Simons Schönheit, seine breiten, trotzigen Züge, stammte größtenteils von ihrem Vater. Niemand wußte, wie Lucas zu seinem Aussehen gekommen war.

»Wiederseh'n denn«, sagte sein Vater. Er führte die Röhre an die Lippen, sog einen Mundvoll Luft ein. Der kleine Blasebalg hob und senkte sich. Jetzt, da er Leder war, mit Edelsteinen als Augen, übernahm der Apparat das Atmen für ihn.

»Schaust du nach Mutter?« fragte Lucas.

»Jo«, sagte sein Vater.

Lucas legte seine kleine Hand auf die braune seines Vaters. Er liebte sich dafür, daß er seinen Vater liebte. Es war das Beste, was er tun konnte.

»Ich bin im Werk«, sagte er.



»Jo«, antwortete sein Vater und nahm einen weiteren Atemzug aus der Röhre. Der Apparat war ein Geschenk von der Gerberei. Sie hatten ihm den Apparat gegeben und etwas Geld. Für Simon hatten sie kein Geld bekommen, weil er selber schuld an seinem Tod war.

Lucas küßte seinen Vater auf die Stirn. Sein Verstand war jetzt ebenfalls aus Leder, aber seine Güte war geblieben. Er hatte lediglich den Überblick verloren. Er konnte noch immer alles machen, was er machen mußte. Er konnte noch immer Lucas' Mutter lieben und sich um sie kümmern. Lucas hoffte, daß er das noch konnte.

Er sagte: »Wir sehn uns dann heute abend.«

»Jo«, antwortete sein Vater.

Auf dem Weg zum Werk machte Lucas bei der Schule halt. Er ging nicht hinein. Er lief außen herum und schaute durchs Fenster. Er konnte Mr. Mulchady stirnrunzelnd an seinem Pult sitzen sehen, die kleinen Flammen der Lampen, die auf seinen Brillengläsern tanzten. Er konnte die anderen sehen, die über ihre Aufgaben gebeugt waren. Die Schule würde ohne ihn weitergehen. Hier waren wie immer die Pulte und die Schiefertafeln. Hier waren die zwei Karten an der Wand, die Welt- und die Sternenkarte. Lucas hatte erst kürzlich begriffen (bei manchen Dingen konnte er langsam sein), daß sich die beiden unterschieden. Er hatte geglaubt und nicht daran gedacht nachzufragen, daß die Sterne eine andere Darstellung der Welt wären, daß sie die Länder und Ozeane widerspiegelten. Warum sollten sie sonst nebeneinander aufgehängt sein? Als er jünger war, hatte er New York auf der Weltkarte gefunden und seinen Widerpart, die Plejaden, auf der Sternenkarte.

Mr. Mulchady war es gewesen, der Lucas Walts Buch gegeben hatte, leihweise. Mr. Mulchady sagte, Lucas hätte die Seele eines Dichters, was nett von ihm war, aber falsch. Lucas hatte gar keine Seele. Er war ein Fremder, ein Bürger von nirgendwo, aus dem County Kerry stammend, aber verpflanzt nach New York, wo er

aufwuchs wie eine faulige Kartoffel; wo er nicht sang oder schrie wie die anderen Iren; wo er keine Seele in sich barg, sondern eine Leere, die hier und da in schmerzlichen Liebesschüben entbrannte, nach der Sternenkarte und den entsprechenden Flammen auf Mr. Mulchadys Brillengläsern; nach Catherine und seiner Mutter und einem Pferd auf Rädern. Er trauerte nicht um Simon; er war nicht vom Himmel überzeugt, durstete nicht nach Christi wiederbelebendem Blut. Was er mochte, war das Getöse der Stadt, wo Menschen ihre Korn- oder Kohleladungen beförderten, wo sie zu Fiedeln tanzten, weinten oder lachten, verkauften, bettelten und schacherten, nicht immer glücklich, aber stets mit einer Inbrunst, die das war, was er insgeheim mit Seele meinte. Es war eine trotzige, unerschütterliche Lebhaftigkeit. Er hoffte, das Buch konnte ihm das beibringen.

Jetzt war er plötzlich mit der Schule fertig. Er hätte sich gern von Mr. Mulchady verabschiedet, aber wenn er das tat, würde Mr. Mulchady ihn bitten, das Buch zurückzugeben, und das konnte Lucas nicht machen, noch nicht. Er war noch immer ein leerer Sack Kleider. Er hoffte, Mr. Mulchady machte es nichts aus, wenn er noch warten mußte.

Er verabschiedete sich im stillen von dem Klassenzimmer, den Karten und Mr. Mulchady.

Das Werk war eine Stadt für sich. Es bestand aus roten Ziegelmauern und roten Ziegeltürmen, einem Tor, das so groß war, daß sechs Pferde nebeneinander durchschreiten konnten. Lucas trat inmitten einer Menge Jungen und Männer durch das Tor. Einige waren still. Einige sprachen miteinander, lachten. Einer sagte: »Fett, so eine Fette hast du noch nie gesehen«, und ein anderer sagte: »Ich mag die Fetten.« Die Jungen und die jüngeren Männer waren blaß. Die älteren Männer waren dunkel geworden.

Unsicher lief Lucas mit den anderen auf einen gepflasterten Hof, auf dem Stapel von braunschwarzem Eisen, dunkel wie große Schokoladenriegel, an den roten Ziegelmauern standen. Er

ging mit den anderen zu einem Durchgang auf der gegenüberliegenden Seite, einem Torbogen, in dem Dunkelheit flirrte.

Dort blieb er stehen. Die anderen schoben sich um ihn herum. Ein Mann rempelte ihn an, fluchte, ging weiter. Der Mann würde ebenso verzehrt werden wie Simon. Was die Maschine nicht mochte, würde in eine Kiste gelegt und über den Fluß gebracht werden.

Lucas wußte nicht, ob er hineingehen oder hier warten sollte. Er dachte, es könnte womöglich dumm sein zu warten. Die anderen waren so sicher, laut, aber zielstrebig, wie unfolgsame Soldaten bei der Parade. Er wollte kein Aufsehen erregen. Aber er dachte auch, wenn er weiterginge, könnte er zu einem Fehler verleitet werden, unbedeutend, aber nicht wiedergutzumachen. Von Zweifeln gequält, stand er da, während die anderen um ihn herumströmten.

Bald war Lucas allein, bis auf ein paar Nachzügler, die an ihm vorübereilten, ohne ihn offenbar auch nur zu sehen. Schließlich – es erschien ihm wie eine unbeschreibliche Gnade – kam ein Mann aus dem Gebäude auf den Hof und sagte: »Bist du Lucas?«

Er war ein riesiger Mann mit grauer Haut, dessen Gesicht, breit wie eine Schaufel, sich nicht bewegte, wenn er redete. Nur sein Mund bewegte sich, als wäre einem Mann aus Eisen durch Zaubermacht Sprachvermögen verliehen worden.

»Ja«, sagte Lucas.

Der Mann schaute ihn skeptisch an. »Was ist mit dir los?« fragte er. Wenn er sprach, leuchtete sein Mund rosig auf, wie ein fahler Fleck in dem grauen Gesicht.

»Ich bin gesund, Sir. Ich kann genauso gut arbeiten wie jeder andere.«

»Und wie alt bist du?«

»Dreizehn, Sir«, antwortete Lucas.

»Du bist keine dreizehn.«

»Ich werde in einem Monat dreizehn.«

Der Mann schüttelte seinen eisernen Kopf. »Das ist keine Arbeit für ein Kind.«

»Bitte, Sir. Ich bin stärker, als ich aussehe.« Lucas straffte seine Schultern, bemühte sich darum, kräftiger zu wirken.

»Tja, die haben dir die Stelle gegeben. Wir werden ja sehen, wie du dich machst.«

Bevor er sich bremsen konnte, sagte Lucas: »Ärmste! Ich lache nicht über deine Flüche und verhöhne dich nicht.«

»Was?«

»Bitte, Sir«, sagte Lucas. »Ich werde mich anstrengen. Ich kann alles machen.«

»Wir werden sehen. Ich bin Jack Walsh.«

Lucas streckte die Hand aus. Jack schaute darauf, als hätte Lucas ihm eine Lilie angeboten. Er ergriff sie und drückte so fest zu, daß Lucas die Tränen in die Augen schossen. Wenn Walt das Buch war, dann war Jack das Werk. Er war aus Eisen, mit einem lebenden Mund.

»Komm mit«, sagte Jack. »Du kannst gleich anfangen.«

Lucas folgte ihm durch den Eingang in einen Saal, in dem Männer hinter Drahtgittern über Papieren brüteten. Hinter der Halle kamen sie in einen riesigen, von Essen gesäumten Raum. Wo das Licht von den Essen nicht hinreichte, war Zwielicht, ein mattes oranges Zwielicht, das an den abgelegeneren Stellen in ein bläuliches Undunkel übergang. In dem Raum roch es nach Hitze und Kohle, nach Kreosot. Es schepperte und zischte. Funkenwirbel stoben auf, schwirrend wie Fliegen. Inmitten der Funken standen Männer vor den Essen und stocherten mit langen schwarzen Stangen im Feuer.

»Das ist die Kokerei«, sagte Jack, aber mehr nicht. Meinte er »Kocherei«? Lucas nahm sich vor, seine Fragen später zu stellen.

Jack geleitete ihn an einer Reihe von Essen vorbei, unter einem Wirrwar von Haken und ledernen Flaschenzügen hindurch, die von der hohen Decke herabgingen, hier und dort von einem schmalen Streifen Feuerschein erfaßt. Ein Portal führte von dem Raum, in dem die Kokerei (die Kocherei?) war, in einen weiteren Raum, ebenso groß, aber schummriger, zu beiden Seiten von grau-

braunen Maschinenkolossen gesäumt, aberwitzig und imposant wie Elefanten, Maschinen mit Förderbändern, Trägern und Rädern, die sich mit schrillum Quietschen und Ächzen drehten. Der Raum war wie eine Stallung oder eine Meierei. Er war erfüllt mit stetem, kreatürlichem Leben.

»Die Schneiderei und Stanzerei«, sagte Jack. »Hier wirst du sein.«

Die Luft in dem Schneide- und Stanzraum war voll Staub, aber hellem Staub, schwebenden, silbrigen Partikeln, die im schlierigen Licht blinkten und glitzerten. Mit rätselhaften Arbeiten beschäftigte Männer standen an den Maschinen, vornübergebeugt, mit angespannten Schultern und Beinen. Lucas sah, daß die Männer ebenso wie Jack die Farbe des Raums angenommen hatten. Waren sie am Sterben, oder wurden sie nur der Luft ähnlicher?

Jack führte ihn zu einer Maschine am anderen Ende. Noch ein weiterer Raum tat sich hinter diesem auf, doch Lucas nahm nur eine Totenstille wahr und etwas, das wie ein Haufen Grabkammern wirkte, wie Katakomben, voller silberner Behälter. Es schien, als müßte es danach einen weiteren Raum geben und dann noch einen und noch einen. Das Werk könnte sich kilometerweit erstrecken, wie eine Reihe von Höhlen. Es schien, als könnte man stundenlang hindurchgehen und schließlich auf – ja, worauf könnte man stoßen? Lucas war sich nicht ganz darüber im klaren, was in diesem Werk hergestellt wurde. Simon hatte nie darüber gesprochen. Lucas hatte sich irgendeinen Schatz vorgestellt, ein funkelndes Juwel, eine Kugel aus grünem Feuer, unendlich kostbar, deren Herstellung unverwandte Anstrengung erforderte. Jetzt wunderte er sich, warum er nie daran gedacht hatte zu fragen. Die Arbeit seines Bruders war ihm immer wie ein Geheimnis vorgekommen, geachtet und in Ehren gehalten.

»Hier«, sagte Jack und blieb vor einer Maschine stehen. »Hier arbeitest du.«

»Ist das der Platz, wo mein Bruder gearbeitet hat?«

»So ist es.«

Lucas stand vor der Maschine, die Simon genommen hatte. Sie

bestand aus einem gezähnten Rad, wie eine gigantische Pianolawalze, das über einem breiten, von Klammern gesäumten Förderband angebracht war.

Jack sagte: »Du mußt vorsichtiger sein als dein Bruder.«

Lucas entnahm Jacks Tonfall, daß die Maschine keine Schuld traf. Er starrte die Maschine an, wie er einst den Gorilla bei Barnum angegestarrt hatte. Sie war riesig und unerschütterlich. Sie trug ihr Rad wie eine Schnecke ihr Haus, mit trägem und unergründlichem Stolz. Wie eine Schnecke mit ihrem Haus verfügte die Maschine über ein flinkeres, geschmeidigeres Leben in ihren niederen Teilen. Unter dem Rad, auf dessen viereckigen Zähnen sich oranges Licht fing, waren die Reihen der Klammern, das fahle, nackt wirkende Leder des Förderbandes, die schmalen Stangen der Hebel. Das Rad barg einen unsteten, bräunlich-schwarzen Schatten. Die Maschine war furchterregend und wirkte zugleich empfindlich. Sie bot ihr Band dar wie eine zaghafte, aber freundliche Verheißung.

Jack sagte: »Tom Clare da drüben« – er nickte zu einem jungen Mann hin, der an der nächsten Maschine arbeitete –, »stapelt die Platten in den Kasten hier. Tom, das ist Lucas, der neue Mann.«

Tom Clare, bärtig und mit spitzem Gesicht, blickte auf. »Mein Beileid«, sagte er. Er mußte gesehen haben, wie Simon von der Maschine verschlungen wurde. War es also seine Schuld? Hätte er schneller reagieren, tapferer sein können?

»Danke«, antwortete Lucas.

Jack nahm ein flaches, rechteckiges Stück Eisen, so groß wie eine Ofentür, aus dem Kasten und legte es auf das Band. »Du ziehst sie fest«, sagte er. Er schraubte die Klammern an die Eisenplatte, drei auf jeder Seite. »Siehst du die Linien auf dem Band?«

Das Band war mit weißen Linien versehen, jeweils mehrere Zoll über einer der Klammern. »Die Oberkante«, sagte Jack, »muß genau auf Linie gebracht werden. Hast du verstanden? Sie muß exakt auf dieser Linie sein.«

»Aha«, sagte Lucas.

»Wenn sie auf Linie liegt und wenn die Klammern fest sind, ziehst du zuerst diesen Hebel.«

Er zog einen Hebel rechts vom Band. Das Rad erwachte zum Leben und begann sich seufzend zu drehen. Seine Zähne kamen bis auf knapp einen Zoll an das Band heran.

»Wenn sich die Walze dreht, ziehst du den anderen Hebel.«

Er zog einen zweiten Hebel, der sich neben den ersten befand. Das Band setzte sich langsam in Bewegung. Lucas sah, wie das Band die Eisenplatte vorwärts beförderte, bis es auf die Zähne des Rades stieß. Die Zähne, die sich in das Eisen gruben, klangen wie Hämmer, die auf Glas schlugen, das nicht zerbrechen wollte.

»So. Komm mit.« Jack führte Lucas zur Rückseite der Maschine, wo die Platte langsam herauskam, voller flacher, viereckiger Vertiefungen.

»Wenn es durchgelaufen ist«, sagte er, »gehst du zurück und ziehst wieder die Hebel. Erst den zweiten, dann den ersten. Verstanden?«

»Ja«, sagte Lucas.

Jack zog die Hebel und hielt die Maschine an, erst das Band, dann das Rad. Er löste die Klammern von der Eisenplatte.

»Dann überprüfst du es«, sagte er. »Du überzeugst dich davon, daß die Prägung vollständig ist. Vier quer, sechs längs. Sie müssen alle einwandfrei sein. Schau dir jedes Quadrat an. Das ist wichtig. Wenn es nicht einwandfrei ist, bringst du's da rüber« – er deutete quer durch den Raum –, »zu Will O'Hara, zum Einschmelzen. Wenn du irgendwelche Zweifel hast, zeigst du's Will. Wenn du dich davon überzeugt hast, daß die Abdrücke einwandfrei sind, wenn du dir sicher bist, bringst du's zu Dan Heaney da drüben. Irgendwelche Fragen?«

»Nein, Sir«, sagte Lucas. »Ich glaube nicht.«

»Na schön denn. Probier's mal.«

Lucas nahm eine neue Platte aus dem Kasten. Sie war schwerer, als er erwartet hatte, aber nicht zu schwer für ihn. Er wuchtete sie auf das Band, schob sie sorgfältig bis zu der weißen Linie hoch und befestigte die Klammern. »Ist das richtig?« fragte er.

»Was denkst du denn?«

Er prüfte die Klammern. »Soll ich jetzt den Hebel ziehen?« fragte er.

»Ja. Zieh den Hebel.«

Lucas zog den ersten Hebel, der das Rad zum Drehen brachte. Er frohlockte einen Moment. Er zog den zweiten Hebel, und das Band bewegte sich vorwärts. Zu seiner Erleichterung hielten die Klammern.

»Das ist in Ordnung«, sagte Jack.

Lucas sah zu, wie die Zähne in das Eisen bissen. Simon war vermutlich unter das Rad gezogen worden, erst die Arme und dann der Rest. Die Maschine hatte ihn mit der gleichen Gelassenheit zwischen ihren Zähnen zermalmt, mit der sie sich das Eisen vornahm. Vermutlich hatte sie geglaubt – wenn Maschinen glauben konnten –, sie hätte einfach eine weitere Eisenplatte hergestellt. Nachdem sie Simon zerquetscht hatte, hatte sie vermutlich geduldig auf die nächste Platte gewartet.

»Jetzt«, sagte Jack, »gehen wir rüber und prüfen das Teil.«

Lucas ging mit ihm zur anderen Seite der Maschine und sah, was er gemacht hatte. Eine Eisenplatte mit viereckigen Vertiefungen, vier quer, sechs längs.

Jack sagte: »Sieht die deiner Meinung nach in Ordnung aus?«

Lucas schaute sie genau an. In der Düsternis war sie schwer zu erkennen. Er fuhr mit dem Finger über jeden Abdruck. Er sagte: »Ich glaube schon.«

»Bist du dir sicher?«

»Ich glaube schon.«

»Na schön denn. Was machst du jetzt?«

»Ich bringe sie zu Dan Heaney.«

»Ganz recht.«

Lucas hob das gestanzte Eisen hoch, trug es zu Dan Heaneys Maschine. Dan, beleibt und mit Löwenhaupt, nickte. Nach kurzem Zögern legte Lucas die Platte vorsichtig in einen Kasten, der neben Dans Maschine stand.

»Gut so«, sagte Jack.



Er hatte Jack zufriedengestellt.

Jack sagte: »Mach noch eine.«

»Sir«, fragte Lucas. »Was sind das für Dinger, die ich da mache?«

»Das sind Gehäuse«, sagte Jack. »Zeig mir, wie du noch eins machst.«

»Ja, Sir.«

Lucas machte noch eines. Jack sagte, es wäre in Ordnung, und ging weg, um sich um andere Sachen zu kümmern.

Die Zeit verging. Lucas hätte nicht sagen können, wieviel. Es gab keine Uhren. Es gab kein Tageslicht. Er lud eine Platte auf das Band, brachte sie auf Linie, ließ sie durchlaufen und prüfte die Vertiefungen. Vier quer, sechs längs. Allmählich versuchte er jede Platte so auf das Band zu legen, daß sie so nah wie möglich an der weißen Linie landete und nur noch einen leichten Stups brauchte, damit sie richtig lag. Eine Weile hoffte er, die Abdrücke, die das Rad machte, wären einwandfrei, und dann, nachdem er meinte, Stunden wären vergangen, hoffte er auf kleine Mängel, eine stumpfe Ecke oder eine leichte Abschrägung, die für ein weniger gewissenhaftes Auge als seines unsichtbar gewesen wäre. Er fand nur eine fehlerhafte Vertiefung, und die war strittig. Eins der Quadrate schien weniger tief zu sein als die anderen, auch wenn er sich nicht ganz sicher war. Dennoch brachte er die Platte stolz zu Will zum Einschmelzen und kam sich danach stark und tüchtig vor.

Als er es satt hatte, die Linie auf Anhieb zu treffen, und als es ihm gleichgültig geworden war, ob er nach Fehlern suchte oder nach Vollkommenheit, versuchte er an andere Sachen zu denken. Er versuchte an Catherine zu denken, an seine Mutter und seinen Vater. War seine Mutter aufgewacht? War sie wieder die alte, bereit zu kochen und zu hadern? Er versuchte an Simon zu denken. Die Arbeit jedoch ließ solche Gedanken nicht zu. Die Arbeit verlangte Aufmerksamkeit. Er fiel in eine Art Wachschlaf, einen eigentümlichen Zustand zielbewußter Entschlossenheit, in dem er in Gedanken nur damit befaßt war, womit er sich befassen mußte,

und alles andere ausschloß. Ausrichten, festklammern, ziehen, noch mal ziehen, prüfen.

Es war nach der Mittagspause, als sich sein Ärmel in einer Klammer verfang. Er hatte seine Gedanken abschweifen lassen. Es war ein sanftes und beharrliches Zupfen, wie von Kinderhand. Er wollte bereits zu einer anderen Klammer greifen, als er sah, daß ein Zipfel seines Hemdsärmels im gezackten Maul der ersten steckte, eingezwickelt zwischen Klammer und Platte. Unwillkürlich zog er ihn weg, doch die Klammer hielt den Stoff mit unverwandter Dreistigkeit fest. Sie war ebenso verbissen wie eine Ratte mit einem Brocken Knorpelfleisch. Lucas dachte einen Moment darüber nach, wie gut die Maschine gebaut war – die Backen der Klammern waren stark und unerschütterlich. Er zog erneut. Die Klammer gab nicht nach. Erst als er unbeholfen mit der linken Hand den Bolzen aufdrehte, löste sie sich und ließ seinen Ärmel los. Der Stoff wies noch die kleinen Zahnabdrücke der Klammer auf.

Lucas schaute stumm und verwundert auf seinen Hemdsärmel. So passierte das also. Man ließ sich ablenken, gab nicht Obacht, dachte an andere Sachen, und schon nahm sich die Klammer, was ihr dargeboten wurde. Das war das Wesen der Klammer. Lucas schaute sich schuldbewußt um, fragte sich, ob Tom, Will oder Dan etwas bemerkt hatten. Sie hatten nichts bemerkt. Dan schlug mit einem Schraubenschlüssel an seine Maschine. Er hieb fest, aber freundlich auf die Flanke des Kastens, der das Laufwerk enthielt. Der Schraubenschlüssel ließ das Metall schallen wie eine Kirchenglocke.

Lucas krepelte seine Ärmel bis zum Ellbogen auf. Er machte sich wieder an die Arbeit.

Während er die Platten auf das Band legte, hatte er den Eindruck, daß die Maschinen nicht seelenlos waren; nicht ganz seelenlos. Sie waren Teil eines Ganzen: Maschinen, dann Gras und Bäume, dann Pferde und Hunde, dann die Menschen. Er fragte sich, ob die Maschine Simon auf ihre gelassene und gedankenlose Art geliebt hatte. Er fragte sich, ob alle Maschinen im Werk, all

die Essen, Haken und Bänder, ihre Männer stillschweigend verehrten, so wie Pferde ihre Herren verehrten. Er fragte sich, ob sie mit ungeheurer Geduld auf den Augenblick warteten, da ihre Männer sich vergaßen, sich einen Lapsus leisteten, so daß die Maschinen mit liebevoller Entschlossenheit ihre Hände ergreifen und sie in sich ziehen konnten.

Er hob eine weitere Platte aus dem Kasten, richtete sie aus, befestigte die Klammern und ließ sie unter die Zähne des Rads laufen.

Wo war Jack? Wollte er nicht wissen, wie gut Lucas seine Arbeit machte? Als die Platte unter das Rad kam, sagte Lucas: »Drang und Drang und Drang, immer der zeugende Drang der Welt.«

Jack kam erst am Ende des Arbeitstags zu ihm. Jack schaute Lucas an, schaute auf die Maschine, nickte und schaute wieder Lucas an.

»Du hast dich gut gemacht«, sagte er.

»Danke, Sir.«

»Du kommst also morgen wieder.«

»Ja, Sir. Danke, Sir.«

Lucas reichte Jack die Hand und stellte erstaunt fest, daß sie zitterte. Er hatte gewußt, daß seine Finger bluteten, aber von dem Zittern hatte er nichts gewußt. Dennoch ergriff Jack seine Hand. Er störte sich anscheinend nicht an dem Zittern oder dem Blut.

»Verschenkerin«, sagte Lucas, »du hast mir Liebe gegeben – darum gebe auch ich dir Liebe!«

Jack stutzte. Drei Furchen zogen sich über die breite Stirn seines eisernen Gesichts.

»Was war das?«

»Guten Abend«, sagte Lucas.

»Guten Abend«, erwiderte Jack unschlüssig.

Lucas stürmte davon, ging mit den anderen durch die Kochei, wo die Männer mit den schwarzen Stangen ihre Essen ausmachten. Er stellte fest, daß er sich nicht recht erinnern konnte,

jemals irgendwo anders gewesen zu sein als im Werk. Genauer gesagt, er erinnerte sich an sein Leben, bevor er ins Werk gekommen war, wie an einen Traum, wäßrig und unwirklich. Es verblaßte, wie ein Traum beim Aufwachen verblaßt. Nichts davon war so gegenwärtig wie das hier. Nichts war so wahrhaftig. Ausrichten, festklammern, ziehen, noch mal ziehen, prüfen.

Eine Frau in einem hellblauen Kleid wartete vor dem Werkstor. Es dauerte einen Moment, bis Lucas sie erkannte. Er sah zunächst, daß eine Frau am Tor stand, und dachte, das Werk hätte einen Engel bestellt, der die Männer verabschieden, sie daran erinnern sollte, daß die Arbeit eines Tages aufhören und ein längerer Traum beginnen würde. Dann begriff er, daß Catherine gekommen war. Sie wartete auf ihn.

Er erkannte sie, einen Moment bevor sie ihn erkannte. Er schaute in ihr Gesicht und sah, daß auch sie ihn vergessen hatte.

»Catherine«, rief er lauthals.

»Lucas?« sagte sie.

Er rannte zu ihr. Sie war rundum in duftende und reine Luft gehüllt. Er freute sich. Er war wütend. Wie konnte sie hierherkommen? Warum blamierte sie ihn so?

Sie sagte: »Schau dich nur an. Du bist voller Schmiere. Ich hab dich erst gar nicht erkannt.«

»Ich bin's«, sagte er.

»Du zitterst ja am ganzen Leib.«

»Ist schon gut. Mir fehlt nichts.«

»Ich dachte, du solltest nicht allein heimgehen. Nicht nach deinem ersten Tag.«

Er sagte: »Das ist nicht der rechte Ort für eine Frau allein.«

»Armer Junge, schau dich nur an.«

Er sträubte sich. Er hatte das Rad in Gang gesetzt. Er hatte jede Platte geprüft.

»Mir geht's gut«, sagte er energischer, als er gewollt hatte.

»Tja, dann bringen wir dich heim. Du mußt hungrig sein.«

Gemeinsam liefen sie die Rivington Street entlang. Sie legte die Hand nicht auf seinen Ellbogen. Er war zu schmutzig dazu. Ein

böiger Wind wehte vom East River herein und durch die Straße, wirbelte kleine Staubstürme mit Papierfetzen auf, die sich darin verfangen hatten. Die dunklen Fassaden der Ziegelhäuser ragten zu beiden Seiten auf, darüber der Himmel wie ein festgeklammerter Deckel. Der Gehsteig war überfüllt, zumal sich diejenigen, die dort liefen, das Pflaster mit den Abfallhaufen teilen mußten, die im Windschatten neben den Mauern der Gebäude lagen, dunkel aufgetürmt, naß und glänzend an den Rändern.

Lucas und Catherine liefen mühselig auf dem schmalen Pflasterpfad zwischen den Häuserfronten und den Müllhaufen. Sie blieben hinter einer Frau und einem Kind hängen, die sich quälend langsam fortbewegten. Die Frau – war sie alt oder jung? Von hinten war das unmöglich zu erkennen – schonte ihr linkes Bein, und das Kind, ein Mädchen in einem langen, zerlumpten Rock, schien überhaupt nicht zu laufen, sondern sich von der Hand seiner Mutter ziehen zu lassen, als wäre es ein Möbelstück, das nach Hause geschleift werden mußte. Vor der Frau und dem Kind ging ein großer, kahlköpfiger Mann, der offenbar einen Damenmantel trug, stellenweise abgewetzt und glänzend, viel zu klein für ihn, die Ärmel an den Schultern zerfetzt, so daß das rosa Satinfutter hervorklaffte. Lucas stellte sich unwillkürlich eine Prozession der Fußgänger vor, allesamt arm und abgerissen, die alte Mäntel trugen, zu klein oder zu groß für sie, Kinder mitschleiften, die nicht laufen konnten oder wollten, allesamt die Rivington Street entlangmarschierten, angetrieben von irgend jemandem oder irgend etwas, das sie stetig voranschob, langsam, aber unaufhaltsam, so daß es nur so schien, als bewegten sie sich aus eigenem Willen; alle zogen sie dahin, vorbei an den Häusern und Stallungen, den Tavernen, den Werken und hinein in den Fluß, wo sie fielen, einer nach dem anderen, und am Grund weiterliefen, ertrunken, aber lebendig, bis die Straße schließlich leer war und die Menschen allesamt im Fluß waren, das schlickige Bett entlangtroteten, durch die braunen und schwefelgelben Ablagerungen, in die dunkleren Tiefen, bis sie den Ozean erreichten, diese Vielzahl von Fußgängern, bis sie ins offene Wasser geschubst wurden, wo silberne Fi-

sche schweigend vorüberschwammen, wo das Ocker des Flusses in tintiges Blau übergang, wo Wolken auf der Oberfläche schwebten, weit, weit darüber, und sie frei waren, allesamt, und davontreiben konnten, die Mäntel aufgebauscht wie Schwingen, die Kinder mühelos fliegend, ein ganzes Volk der Toten, das sich zerstreute, schwerelos im matten Licht, und sich wie Sternbilder in die blaue Unendlichkeit ausbreitete.

Er und Catherine kamen zur Bowery, wo die Rowdys, schmuckgekleidet, in Scharen an den Tavernen und Austernkneipen vorüberstolzten. Sie prahlten und brüllten, kauten Zigarren, fett wie Würste. Einer zog den Zylinder vor Catherine, setzte zu einer Ansprache an, wurde aber von seinen lachenden Gefährten weitergezogen. Die Bowery war der geringere Zwilling des Broadway, ein milderer Stern am Himmel, doch nicht weniger hell und laut. Dennoch gab es hier mehr Platz zum Laufen. Die wahrhaft Armen waren zahlreicher.

Catherine sagte: »War es dort schrecklich?«

Lucas antwortete: »Der Maschinist krempelt sich die Ärmel auf, der Schutzmann geht sein Revier ab, der Torwächter achtet auf die Passanten.«

»Bitte, Lucas«, sagte sie, »sprich klar und deutlich mit mir.«

»Der Vorarbeiter hat gesagt, ich habe mich gut gemacht«, erzählte er ihr.

»Versprichst du mir etwas?«

»Ja.«

»Versprich mir, daß du sehr, sehr gut achtest, solange du dort arbeiten mußt.«

Lucas dachte schuldbehaftet an die Klammer. Er hatte nicht achtgegeben. Er hatte geträumt und sich treiben lassen.

Er sagte: »Ich weiß, ich bin todlos. Ich weiß, daß dieser mein Kreis von keines Zimmermanns Zirkel umspannt wird.«

»Und versprich mir, daß du dort fortgehst und dir eine andere Arbeit suchst, sobald du kannst.«

»Mach ich.«

»Du bist ...«

Er wartete. Was war er, was wollte sie ihm sagen?

Sie sagte: »Du bist für andere Sachen bestimmt.«

Er war froh, das zu hören, einigermaßen froh. Und doch hatte er auf mehr gehofft. Er wollte, daß sie irgend etwas enthüllte, obwohl er nicht sagen konnte, was. Er wollte eine wunderbare Lüge, die in dem Moment, da sie sie aussprach, wahr wurde.

Er sagte: »Ich versprech's.« Wofür genau war er bestimmt? Er brachte es nicht über sich zu fragen.

»Es ist schwer«, sagte sie.

»Und du? Bist du heute in der Arbeit zurechtgekommen?«

»Bin ich. Die Arbeit war eine richtige Erleichterung.«

»Hast du ...«

Sie wartete. Was wollte er sie fragen?

Er fragte: »Hast du achtgegeben?«

Sie lachte. Sein Gesicht glühte. War es eine lächerliche Frage gewesen? Sie kam ihm immer so empfindlich vor, als könnte jemand, der so nett war wie sie, so süß roch, nur verletzt werden, entweder jetzt oder später.

»Hab ich«, sagte sie. »Machst du dir Sorgen um mich?«

»Ja«, sagte er. Er hoffte, daß es kein törichtes Eingeständnis war. Er wartete nervös, ob sie wieder lachte.

»Mußt du nicht«, sagte sie. »Du mußt nur an dich denken. Versprich's mir.«

Er sagte: »Jedes Atom, das mir gehört, gehört auch dir.«

»Danke, mein Lieber«, entgegnete sie und sagte nichts mehr.

Er brachte sie zu ihrer Tür an der Fifth Street. Sie standen zusammen auf der Schwelle, die mit Glimmer gesprenkelt war.

»Du gehst jetzt heim«, sagte sie, »und ißt zu Abend.«

»Darf ich dich etwas fragen?« sagte er.

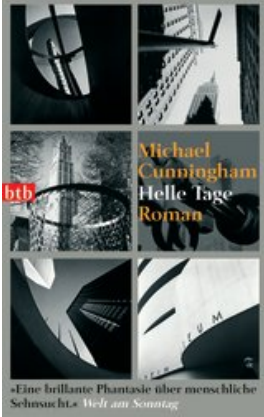
»Frage mich alles.«

»Ich frage mich, was ich im Werk mache.«

»Tja, das Werk stellt viele Sachen her, glaube ich.«

»Was für Sachen?«

»Teile von größeren Sachen. Räder und Bolzen und ... andere Teile.«



Michael Cunningham

## **Helle Tage**

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-14689-4

btb

Erscheinungstermin: April 2014

Eine furiose Hommage an eine einzigartige Stadt – an New York City. Der preisgekrönte Autor Michael Cunningham erzählt drei Geschichten aus drei Jahrhunderten, die auf raffinierte Weise miteinander verflochten sind, unter anderem durch die Verse Walt Whitmans, des großen romantischen Dichters Amerikas. Ein kunstvoller, immens vergnüglicher, ungewöhnlicher Roman über die verwundete amerikanische Seele und den unverbrüchlichen Lebensmut, der die Menschen dieser Stadt seit jeher prägt.